

Schriftleitung:
Kathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.
Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.
Besprechungen werden nicht entgegengenommen, namentliche Einladungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
erzucht die Verwaltung gegen Erstattung der billigen Gebühren. Bei Wiederholungen Preisnachlass.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint in Mittwoch und Samstag abends.
Verkaufspreis 30.000.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Kathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban
Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresbezug . . . K 12.80
Für Citi mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahresbezug . . . K 12.—
Für Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.
Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 75 | **Stitt, Mittwoch den 7. Oktober 1914.** | **39. Jahrgang.**

Der Krieg als Erzieher.

Was durch gütliches Zureden und einbringliches Mahnen noch nie erreicht wurde, hat der Krieg mit einem Schlage zuwege gebracht: daß die Volksgenossen Einkehr halten und sich auf ihre Stammeszugehörigkeit, auf ihr Deutschtum besinnen. Als die Krieger von uns Abschied nahmen, da sagte jedem sein plötzlich erwachtes natürliches Empfinden, was das letzte, laute Wort zum Abschied sein mußte und trauende Heilrufe begleiteten die mit gleichem Gruß dahinziehenden Streiter. Seither ist der Heilgruß ganz allgemein geworden und alle, die sich als Deutsche fühlen, sollen ihn auch fürderhin gebrauchen. Daß unser deutsches Volk auch die deutsche Sprache jeder anderen vorziehen muß, sollte eigentlich selbstverständlich sein. Bezeichnend genug, daß erst der Krieg kommen mußte, um Geschäftsinhaber zu veranlassen, ihre Geschäftsschilder mit deutschen Aufschriften zu versehen und von jeder Fälschung für die uns belämpfenden Franzosen und Engländer abzusehen. Wie leicht das mitunter zu machen ist, hat ein Kaffeehausbesitzer aus Wien gezeigt, der aus „Westminsterhof“ einfach „Westmünsterhof“ gemacht hat. Der Wandel der Zeiten wird uns so recht offenbar, wenn wir sehen, welche Begeisterung die „Wacht am Rhein“ heute an Stätten und Stellen auslöst, an denen ihre paffenden Klänge vordem nicht ertönt waren. An ungezählten Kleinigkeiten erkennt der Beobachter zahlreiche (und hoffentlich auch nachhaltige!) Bestrebungen, unsere deutsche Sprache und unser Volkstum in allen Belangen zu jener Geltung zu bringen, die der körperlichen, geistigen und sittlichen Kraft unseres Volkes gemäß ist. Ein Beispiel: Vor einem Geschäft stehen zwei Frauen und betrachten Matrosenkappen —, diese da würden passen, doch tragen sie Namen englischer Schiffe und man kann sie daher auf keinen Fall nehmen.“ „Gewiß nicht!“ antwortete die Zweite.

Die Bestrebungen nach Schaffung einer deutschen Tracht finden in allen Schichten der Bevölkerung lebhaftesten Anklang und gerade würdevoll würde es von den Deutschen sein, wenn sie der rückfällige Haß, mit dem die Franzosen und Engländer alles Deutsche überschütten, nicht hindern sollte, auch fernerhin die „Mode“ unserer Feinde nachzuahmen und ihre Waren mit schwerem Gelde zu erkaufen.

So wie die deutschen Befreiungskriege vor 100 Jahren die nationale Wiedergeburt unseres Volkes bedeuteten, so wird auch der Weltkrieg 1914 unserem Volksgeiste neues, frisch pulsierendes Blut zuführen. Was ungesund, fremd, undeutsch ist, muß ausgeschieden werden und echte deutsche Art soll in allen Zweigen unseres geistigen und wirtschaftlichen Lebens zur reinsten und schönsten Entfaltung gebracht werden.

Rußland am Beginne des Krieges.

Der altenmäßige Beweis, daß die Mächte des Dreiverbandes bereits Monate vor dem Ausbruche des Krieges rüsteten, ist bereits erbracht worden. Die russische Mobilisierung begann bereits im März 1914, in welchem Monate Rußland auch sehr große Goldanläufe durchführte. Maubeuge war aber von den Franzosen ebenfalls bereits Ende März in Kriegszustand gesetzt worden, ebenso wie bereits im Juni französische Truppen in Lüttich und Namur garnisonierten. Immerhin konnten die Mächte des Dreiverbandes sich darauf ausreden, daß es sich um militärische Vorsichtsmaßnahmen wegen der bedrohlichen internationalen Lage handle. Demgegenüber stellt jedoch die „Wiener Deutsche Korrespondenz“

unummehr fest, daß Rußland schon Mitte Juli fest entschlossen zum Angriffe auf Oesterreich-Ungarn war und alle diesbezüglichen Maßnahmen auch bereits durchführte.

Am 25. Juli wurde die österreichisch-ungarische Note in Belgrad überreicht und obgleich Oesterreich-Ungarn am 26. Juli in Petersburg erklären ließ, daß es keine Eroberungspläne verfolge, drangen an diesem Tage doch schon die ersten Meldungen über russische Mobilisierungen an die Öffentlichkeit. Am 27. und am 29. Juli erklärten russische Minister ehrenwörtlich, daß noch kein Mobilisierungsbefehl erlassen worden sei. Schon am 30. Juli mußte jedoch der Zar in einem seiner Telegramme an den deutschen Kaiser zugestehen, daß „bereits vor fünf Tagen“ Mobilisierungsbefehle erlassen wurden, die russischen Minister also gelogen hatten. Daß auch dieses Eingeständnis des Zaren eine Lüge war, weiß man bereits, denn Rußland hatte, wie bereits bemerkt wurde, schon im März mit der Mobilisierung begonnen; allein die Verlegenheit des russischen Hofes und der leitenden russischen Minister wird erst durch die nunmehr bekannt werdende Tatsache ins Licht gerückt, daß der Aufmarsch der russischen Armee gegen Oesterreich-Ungarn bereits vor dem 15. Juli begonnen hatte.

Wie die „Wiener Deutsche Korrespondenz“ auf Grund der Mitteilung von Leitern österreichischer Fabriksfilialen in Russisch-Polen feststellt, trat besonders in den Fabriken von Warschau schon um den 15. Juli Kohlenmangel ein, der sich bis zum 20. Juli bereits derart gesteigert hatte, daß einzelne Betriebe eingestellt werden mußten. Die Kohlenzufuhr hatte gänzlich aufgehört, da die Bahnlinien in Russisch-Polen bereits um diese Zeit fast vollständig durch die russischen Truppensendungen an die österreichisch-ungarische Grenze blockiert waren und nur mehr der Personenverkehr aufrechterhalten werden konnte.

Rußland, beziehungsweise die slawische Großfürstenpartei und ihre Minister, war also in der ersten Hälfte des Juli zum Kriege gegen Oesterreich-Ungarn fest entschlossen, den sie durch die bereits seit dem März währende Mobilisierung vorbereitet hatten. Darnach kann also über den Zusammenhang zwischen der russischen Politik und dem Morde von Sarajewo kein Zweifel mehr bestehen.

Gegen die Fremdlinge in der deutschen Sprache.

Von Karl Seblak.
3.

Um die Gefahr, die unserem Sprachwesen aus dem unnötigen und so überaus häufigen Gebrauch von Fremdwörtern erwächst, voll zu erkennen, ist es wohl am besten, an der Hand von Beispielen zu zeigen, wie weit es bereits mit unserer Sprache gekommen ist. Wohin wir immer nur sehen mögen, holpern und poltern uns die ungeheuersten Fremdwortgebilde entgegen. Wir finden sie in den Büchern der Gelehrten, in den Werken der Dichter und Schriftsteller, auf den Rednerbühnen der Reichs- und Landesstuben, ganz gewaltig in den Zeitungen, dann in den Sälen des Adels wie im traulichen Heim des einfachen Bürgers, in den Amtsstuben, in Kunst und Wissenschaft, beim Drillen und Erziehen der Wehrleute, auch auf der Schulbank finden wir sie und selbst der Bauer spricht sie im Verkehr mit seinesgleichen. Unser Dichter Hamerling sagte: „Die eigentliche Mühsalstätte für all die fremden und neuen Wörter ist in den Rednerbühnen der Landesstuben und Reichskammern zu suchen. Auf diesen Rednerbühnen dünkt sich jeder um so klüger, glaubt um

so größer dazustehen, je entschiedener er seine biederen Genossen auf der Bauernbank zwingt, ihn mit offenem Munde statt mit offenen Ohren anzuhören.“ Das ist allerdings ein herbes, aber nicht ungerechtes Urteil. Verfolgen wir einmal unsere Reichsratsberichte. Da wimmelt es von Klubs und Kommissionen von Interpellationen und Budgets, wir haben ein stenographisches Protokoll, man spricht von einer Session, es wird die Delegation gewählt, Anträge werden an Subkomitees verwiesen, diese bestellen dann einen Referenten, der dem Hause referiert, dieses entscheidet mit Majorität, dagegen stimmt die Minorität. Ein Präsident und eine große Schar von Vizepräsidenten leiten das Haus, dieses hat eine Opposition und eine Regierungsmajorität, im Hause selbst bewegt man sich in den Couloirs und auf dem Korridor. Viele von diesen Fremdwörtern sind tatsächlich bereits vollständig eingebürgert, wie zum Beispiel das Wort Partei. Andere wieder würden zu ihrer endgültigen Ausmerzung geradezu eine Aenderung der Staatsgrundgesetze notwendig machen. Hat man denn bei Schaffung unserer Staatsgrundgesetze für alle diese fremden Wörter keine deutschen finden können? Die Verfassungsgesetze wurden doch unter deutscher Regierung von deutschen Männern gemacht.

Im Deutschen Reiche hat man auch bereits hier die Art angelegt. Namentlich wird — und das ist vor allem anzustreben — bei Schaffung neuer Gesetze vielfach das Augenmerk auf eine reine deutsche Sprache gerichtet. So ist im Herzogtum Anhalt von höchster Stelle eine Verfügung an die Behörden ergangen, sich tunlichst jeder fremden Wörter zu enthalten. Im braunschweigischen Landtage wurde der Antrag, daß bei Fassung der Gesetze fremde Worte zu vermeiden seien, einstimmig angenommen. In Preußen hat sich namentlich der Minister für öffentliche Arbeiten, Herr Maybach, große Verdienste erworben. Unvergänglich sind die Verdienste des Schöpfers der deutschen Reichspost Stefan. Ihm war in seiner Amtsführung das Bestreben, Fremdwörter durch deutsche zu ersetzen und bei Neueinrichtungen immer nur nach deutschen Worten zu greifen, oberster Grundsatz. Es wäre ungerecht, wollten wir übersehen, daß auch bei uns, im österreichischen Abgeordnetenhaus, in dieser Richtung Bestrebungen zutage getreten sind. Abgeordneter Steinwender hat, vor vielen Jahren allerdings schon, den Antrag gestellt, es möge jeder Gesetzentwurf vor seiner endgültigen Annahme auf seine Sprachreinheit geprüft werden. Leider vermissen wir die Anwendung. In einzelnen Ämtern allerdings sehen wir gute Ansätze. Der jetzige Leiter des Eisenbahnministeriums hat die Weisung erlassen, daß im Gebiete seiner Amtsführung überall dort, wo es leicht und gut angeht, bisherige fremde Ausdrücke durch die entsprechenden guten deutschen zu ersetzen sind. Das ist überaus erfreulich, es genügt aber nicht. Der Grundsatz muß allgemein werden. Was wir hier im einzelnen beobachten, muß sich überall zeigen, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Der einzelne, der untergeordnete Beamte kann da guten Willens sein, aber durchsetzen kann er es nicht. Es muß von oben herunter in diesem Sinne gearbeitet werden. Dagegen zu sein, kann nicht völkische Aufgabe eines anderen Volkes bilden. Damit wird ja keinem der anderen Oesterreich bewohnenden Völker irgend ein Abbruch getan. Das Gegenteil ist der Fall. Je reiner und richtiger im Ausdruck und in der Fassung unsere Gesetze und Verordnungen sind, wenn sie in der deutschen Sprache beschlossen und herausgegeben werden, um so mehr haben dann die anderen Völker auch die Gewähr, daß bei der Uebersetzung auch für sie die Fremdwörter vermieden werden. Zu unserer Beschämung müssen wir gestehen, daß die Tschechen zum Beispiel uns in dem Bestreben, ihre Sprache von frem-

den Ausdrücken freizuhalten, weit voraus sind. Selbst wenn in einem Gesetz, dessen ursprüngliche Fassung in deutscher Sprache erscheint, Fremdwörter enthalten sind, werden sie vielfach bei der Uebersetzung in das Tschechische ausgemerzt und durch rein slawische Wörter ersetzt. Schwierigkeiten, die sich aus der Zusammensetzung unseres Staatswesens ergeben, können also nicht ins Treffen geführt werden. Das hat mit unserem Völkerstreit gar nichts zu tun. Das ist eine Sache, die die Deutschen unter sich ausmachen können und es wird gewiß auch keinem Polen, keinem Tschechen und keinem Italiener einfallen, sie daran zu hindern. Gelten doch solche Bestrebungen zugleich auch für sie selbst.

Der Weltkrieg.

Die Deutschen in Galizien.

Zu jenen Volksgenossen, die durch die Kriegsnöte am allerschwersten betroffen sind, gehören die Deutschen in Galizien, die ihre mit echt deutschem Fleiße in blühendem Stande erhaltenen Heimatdörfer vor den anrückenden Russen verlassen mußten. Nicht nur eine selten reiche und gute Ernte haben die deutsch-galizischen Bauern zurücklassen müssen, sondern auch alle ihre sonstige Habe. Raum mit den nötigsten Kleidern ausgerüstet, sind sie von ihren lieben Heimatdörfern fortgezogen. Einzelne sind in Wien angekommen und haben naturgemäß den Deutschen Schulverein aufgesucht, den sie aus seinem Wirken für das deutsche Schulwesen in Galizien kennen und dem sie zumeist auch als Mitglieder angehören.

Nachdem der Deutsche Schulverein infolge der durch den Krieg bedingten Verminderung seiner Einnahmen selber Mühe hat, seinen dringendsten Verpflichtungen — welche durch die Ereignisse nicht geringer geworden sind — zu entsprechen und aus seinen eigenen Mitteln Unterstützungen nicht geben konnte, sind durch besondere Maßnahmen beschiedene Beiträge aufgebracht worden, um den so furchtbar bedrängten Volksgenossen, deren ferneres Schicksal noch völlig ungewiß ist, beistehen zu können. Auch für die 200 Waisenkinder, die Pfarrer Böckler von Stanislaw über Wien nach Gallneukirchen bei Linz brachte, hat der Deutsche Schulverein einen ansehnlichen Betrag, insbesondere zur Sicherung des weiteren Schulunterrichtes, gewidmet. Ernste Männer sind daran, über die Mittel und Wege zu beraten, die den braven und ihrem Volkstum so treu gebliebenen Volksgenossen aus Galizien ihr überaus schweres Los erleichtern sollen.

Die Dauer des Krieges.

Für die Dauer des Krieges — eine Frage, die jetzt vielfach besprochen wird — kommen drei Momente in Betracht: erstens die strategischen Ziele der Kriegführenden, zweitens der Umfang ihrer militärischen Machtmittel und drittens ihre finanziellen Mittel.

Was die strategischen Ziele anlangt, so entziehen sie sich selbstverständlich der öffentlichen Erörterung, schon weil Authentisches hierüber nichts bekannt ist. Hinsichtlich der militärischen und der finanziellen Mittel aber fällt ein Vergleich zugunsten der beiden verbündeten Kaiserreiche aus. Während das österreichisch-ungarische Moratorium im Abbaue begriffen ist und Deutschland zu dieser Notstandsmaßnahme überhaupt nicht zu greifen nötig hatte und der beispiellose Erfolg der ersten Kriegsanleihe vielmehr bewies, wie stark die wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte des Deutschen Reiches auch in diesem Kriege ist, ist Frankreich finanziell schon zusammengebrochen, während Rußland bereits mit fortgesetzt steigender Finanznot zu kämpfen hat, ganz abgesehen von der vollständigen Stöckung seiner Industrie und seines gesamten Außenhandels. Aber auch in England hat die wirtschaftliche und finanzielle Lage sich äußerst bedrohlich gestaltet. Die großen Verluste der englischen Reedereien, der erschreckende Rückgang der englischen Staatseinkünfte und die wachsende Arbeitslosigkeit werden die englische Regierung vielleicht sogar zwingen, das eben zu Ende gehende Moratorium zu erneuern.

Hinsichtlich der militärischen Machtmittel haben die Mächte des Dreiverbandes mindestens doppelt, wenn nicht dreifach so große Verluste erlitten als die beiden Kaiserreiche. Hierzu kommt aber noch, daß Rußland bereits beim Beginne der militärischen Operationen infolge seiner frühen Mobilisierung seine ganze ausgebildete Mannschaft eingesetzt hat, Frankreichs Menschenreservoir bereits vollständig

erschöpft ist, und daß das, was England allein noch aus der eigenen Bevölkerung oder an Kolonialtruppen auf die Kriegsschauplätze werfen kann, nicht mehr wesentlich in Betracht kommt. Dagegen hat Oesterreich-Ungarn erst nach den Kämpfen bei Lemberg seine Reserven ergänzt, während in Deutschland erst am 4. Oktober die Aufstellung des Landsturmes beendet wurde, die beiden Kaiserreiche also noch über sehr starke neue Einsätze bei den künftigen Entscheidungen zu verfügen haben und daraus kann man folgern, daß diese nicht mehr in allzu ferner Zeit liegen.

Ein Schreiben des Berliner Bürgermeisters an den Bürgermeister von Wien.

Bürgermeister Dr. Reide von Berlin hat an den Bürgermeister Dr. Weiskirchner nachstehendes Schreiben gerichtet: „Hochverehrte Exzellenz! Nachdem vor einigen Tagen Ihr gütiges Schreiben an mich bereits vom Magistrat und den Stadtverordneten von Berlin auf das herzlichste erwidert worden war, möchte ich doch persönlich nicht unterlassen, Ihnen auch meinerseits einen treuen Gruß zu schicken. Gerade an diesem Tage sollte ja uns Berlinern die Freude blühen, unsere Freunde in unserer Mitte zu haben, und ausgerechnet heute wäre der Tag gewesen, an dem wir Sie abends in feierlichem Bankett im Rathause begrüßt hätten. Nun ist es anders gekommen. Aber die Worte, die heute zu Ihnen hinüberfliegen, sind die gleichen, die Sie hier würden zu hören bekommen haben. Aber doch ist es ein Mehr noch! Die treue Waffenbrüderschaft, von der wir aus ehrlichster Ueberzeugung heraus so manchmal an festlicher Tafel sprechen durften, die ist in diesen schweren Zeiten herrlichste Wirklichkeit geworden. An die tapferen österreichischen Streiter, die angesichts der enormen russischen Uebermacht vor so schwere Aufgaben gestellt sind, denken wir stets nur als an unsere herzlichst geliebten Brüder, die wir mit tausend guten Wünschen und Gedanken auf ihren schweren Wegen begleiten, und nichts könnte uns erwünschter sein, als wenn unsere östlichen Truppen, die durch die Vertreibung der Russen aus Ostpreußen um einiges freier geworden sind, nach Süden zögen und dort vereint mit Oesterreichs ausgezeichneten Scharen den Feind zum Lande hinauswürfen. Gott gebe, daß uns recht bald ein solches Schauspiel beschieden sein möge! Möge aus der auf dem Schlachtfelde tausendfältig erwiesenen Blutgemeinschaft ein immer engerer Anschluß Oesterreichs und Deutschlands als tener erkaufte Frucht heranreifen. Alles Gute Ihnen, Exzellenz, Ihrer Stadt und Ihrem Lande! In aufrichtiger Verehrung Ihrer Exzellenz ganz ergebenster Dr. Georg Reide, Bürgermeister.“

In der großen Schlacht in Frankreich dürfte in vier bis fünf Tagen die Entscheidung fallen. Die Kriegslage ist hier und überall günstig, zumal der russische Einbruch in die Marmaros zweifellos in kürzester Zeit zurückgeschlagen sein wird.

In Galizien

hat der Angriff begonnen. Anlässlich des Namensfestes des Kaisers fand zwischen dem Kaiser und dem Oberkommandierenden ein Depeschenwechsel statt.

Der vom Oberkommandierenden, Erzherzog Friedrich, an den Kaiser gerichtete Glückwunsch hat folgenden Wortlaut:

„Den durch die Allerhöchste Gnade Eurer Majestät meiner Führung anvertrauten Armeen ist es von guter Vorbedeutung und erfüllt sie mit Begeisterung und froher Zuversicht, daß unsere Hauptkräfte, neu gestärkt und ungebrochenen Mutes, Schulter an Schulter mit denen des uns engverbündeten deutschen Heeres am 4. Oktober, am Allerhöchsten Namensfeste Eurer Majestät, die Offensive am nördlichen Kriegsschauplatz wieder aufnehmen dürfen, durch welche wir alle mit Gottes Hilfe den Sieg zu erringen hoffen. Oesterreich Ungarns gesamte im Felde stehende Wehrmacht bittet durch mich, Eure Majestät geruhen, anlässlich dieses Festtages der gesamten Monarchie die alleruntertänigsten Glückwünsche aller österreichisch-ungarischen Soldaten sowie die neuerliche Versicherung allergnädigst entgegenzunehmen, daß wir alle, treu unserem Eide, mit Begeisterung bereit sind, in den bevorstehenden Kämpfen und zu aller Zeit unsere Soldatenpflicht zu tun und für Eure Majestät, unseren heißgeliebten Kriegsherrn, sowie für die Ehre und glückliche Zukunft unseres schönen Vaterlandes freudig Blut und Leben zu opfern.“

Erzherzog Friedrich, General d. J.“

Die Antwort des Kaisers lautet:

„Die so warmen Glückwünsche, die Eure k. u. k. Hoheit im Namen Meiner im Felde stehenden ge-

amten Wehrmacht Mir zum heutigen Tage darbrachten, ergreifen Mein dankbares Herz umso tiefer, als sie in dem bedeutungsvollen Momente erfolgen, da Sie im Begriffe sind, vereint mit einem ruhmvollen Teil des uns eng verbündeten, siegeswohnten deutschen Heeres dem Feinde entgegenzugehen. Das dankbare, opferfreudige Vaterland blickt auf seine kämpfenden Söhne. Möge Gottes Segen unseren Waffen den Erfolg bringen als harten Lohn treuer Pflichterfüllung, todesverachtender Kampfesfreudigkeit und vielbewährter, stählerner Beharrlichkeit, die über jeden Widerstand siegen. Der Allmächtige geleite Meine Braven. Franz Josef.“

Die Operationen in Russisch-Polen und Galizien schreiten günstig vorwärts. Schulter an Schulter kämpfend warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Opatow und Klimontow gegen die Weichsel zurück.

Die Städte Opatow und Klimontow liegen in der Linie Kielce—Sandomir, Opatow liegt nördlich, Klimontow südlich davon. Die Tatsache, daß sich die Operationen unserer Armeen in diesem Raume jenseits der Weichsel entwickeln, läßt erkennen, daß die Offensive bereits große Fortschritte gemacht hat und daß nunmehr ein starker Druck auf die russischen Kräfte in Galizien zu erwarten ist.

Außerdem haben unsere Truppen den russischen Brückenkopf bei Sandomierz erobert. In Galizien rücken wir planmäßig vor. Bei Tarnobrzeg wurde eine russische Infanteriedivision geworfen.

Die Russen in Ungarn.

Die einzige russische Truppenkolonne, die sich noch im Lande befindet, eine bei Kőrösmező eingedrungene russische Abteilung, kämpfte mit Grenzschutzabteilungen, die bloß in geringer Anzahl den Russen gegenüberstanden. Da Verstärkungen auf dieser äußerst exzentrischen Linie erst jetzt eintreffen, mußte sich unsere Grenzschutztruppe bis Hódmező zurückziehen, wo sie mit den unterwegs befindlichen Hilfstruppen voraussichtlich auch dieser Episode ein Ende machen wird.

Infolge des Rückzuges unserer Truppen nach Hódmező mußte Marmaros-Szigeth zeitweilig geräumt werden. Die Komitatsverwaltung amtiert in Huszt, bis sie nach Zurückwerfung der Russen nach Marmaros-Szigeth zurückkehren kann.

Der „Pester Lloyd“ meldet vom 5. d.: Die in Marmaros-Szigeth eingerückten russischen Truppen haben keinen weiteren ernststen Vorstoß gewagt. Montag versuchten einige hundert Kosaken, aus der Stadt Marmaros-Szigeth östlich hervordringend, in der Richtung auf Hódmező vorzudringen. Sie wurden jedoch von den Vortruppen unserer dort versammelten Kräfte mit heftigem Feuer empfangen; einige Kosaken fielen, worauf der ganze übrige Trupp, ohne unser Feuer zu erwidern, lehrte machte und nach Marmaros-Szigeth zurückgaloppierte. Sonst ist im Laufe des Tages in diesem Raume nichts geschehen. Nach bisher unbestätigten Meldungen soll sich eine kleine russische Abteilung von unbedeutender Stärke auch in der Gegend von Taracsch, nordwestlich von Marmaros-Szigeth, gezeigt, aber sofort, nachdem sie von den Unseren angegriffen worden, eiligt sich nach Marmaros-Szigeth zurückgezogen haben. Entgegengesetzten Nachrichten gegenüber sei abermals mit der größten Bestimmtheit festgestellt, daß mit Ausnahme der in Marmaros-Szigeth befindlichen russischen Truppen unser ganzes Karpathengebiet sowohl des Bereger wie des Unger Komitats von den Russen vollständig gesäubert ist.

Die Russen in der Bukowina.

Ein Odeßaer Blatt berichtet: Der neuernannte russische Gouverneur ist bereits in Czernowitj angekommen. In der Begrüßungsansprache versicherte ihm Bürgermeister Dr. Weisselberg der Loyalität der Bevölkerung und versprach Befolgung der Befehle, sowie einen freundschaftlichen Verkehr mit den Russen. Die Magistratsbeamten wurden im Amte bestätigt. Von einer Geiseltstellung soll Abstand genommen worden sein, da sich der Bürgermeister auf eine Anfrage des Gouverneurs hin — selbst hierzu erbötig gemacht hatte (!?) Nach Czernowitj wurden russische Beamte und Ingenieure beordert, um die zerstörten Brücken und Straßen auszubessern. Als bald soll die Bahnverbindung über Nowosieliza hergestellt werden.

Neuer Sieg der Armee Hindenburgs.

Im Osten sind das dritte sibirische und Teile des 22. Armeekorps, welche sich auf dem linken Flügel der über den Njemen vordringenden russischen Armeen befanden, nach zweitägigem erbittertem Kampfe bei Augustow geschlagen worden. Ueber 2000

unverwundete Gefangene, eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet. Das stellvertretende Generalkommando Königsberg gibt folgende Ergänzung zu dem Sieg über die Russen: Die Russen sind in zweitägigem Kampfe bei Suwalki am 1. und 2. völlig geschlagen worden und verloren 3000 Gefangene und 18 Geschütze, darunter eine schwere Batterie, viele Maschinengewehre, Fahrzeuge und Pferde.

Die Säuberung Bosniens.

Amlich wird unter dem 4. d. verlautbart: Die in Bosnien eingebrungenen serbischen und montenegrinischen Kräfte zwangen, in dieses abseits der Hauptentscheidung liegende Gebiet mobile Kräfte zu entsenden. Das erste dort eingeleitete Vorgehen hat bereits einen erfolgreichen Abschluß gefunden. Zwei montenegrinische Brigaden, die „Spuzka“ unter dem Kommando des Generals Bukovic und die „Zetska“ unter General Rajevic, wurden nach heftigen, zweitägigen Kämpfen vollkommen geschlagen und auf Joca zurückgeworfen. Sie befinden sich in fluchtartigem Rückzuge über die Landesgrenze. Ihren ganzen Train, darunter nicht unbedeutende, in Bosnien erbeutete Vorräte, mußten sie zurücklassen. Auch bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Gefallene eigener vorgeschandter Patronen, darunter ein Führer, in einem bestialisch verstümmelten Zustande aufgefunden. Bei dem im nördlichen Abschnitte eingeleiteten Vorgehen wurde ein vollständiges serbisches Bataillon von einem eigenen Halbbataillon gefangen genommen. Botofek, JZM.

Der Kampf in Frankreich.

Die Franzosen bereiten sich zum Rückzuge vor. Nach englischen Meldungen hat der Gouverneur von Paris dem Generalissimus vorgeschlagen, alle Städte in der Umgebung von Paris, die beim Vorrück der Deutschen widerstandslos in Feindeshand gefallen waren, zu befestigen. Die Befestigung soll so stark wie möglich gemacht werden, so daß die deutschen Truppen bei einem neuen Vorstoß auf weit größere Hindernisse und stärkeren Widerstand stoßen, als beim Vorrück gegen Paris im August und September. Mit Zustimmung des Generalissimus wurden nun folgende Städte befestigt: Senlis, Gisors, Saint Margent, Montmorency, Beaumont, Chantilly, Melun, Nanteuil und Meaux. Die Garnisonen dieser Städte werden aus Rekruten des Jahrganges 1914, sowie aus Divisionen der Armee bestehen, die unter General Paus Leitung in Südfrankreich gebildet wird. In Creuzot wird Tag und Nacht an der Herstellung schwerer Artillerie gearbeitet, die Mitte Oktober an die Front gebracht werden soll. — Hierzu bemerkt das Wolffsbureau: Aus dieser Meldung geht deutlich hervor, daß die Franzosen mit dem erfolgreichen Vordringen der Deutschen rechnen.

Antwerpen vor dem Fall.

Im Angriff auf Antwerpen fielen die Forts Pierre, Waelhem, Koenigshoof, Kessel und Brochem sowie die zwischenliegenden Feldschanzen. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die in den äußeren Festungsgürtel gebrochene Lücke gestattet, den Angriff gegen die innere Festungslinie und die Stadt vorzutragen.

Der Korrespondent des „Handelsblad“ bestätigt, daß der gesamte Sektor von Waelhem bis Lier sich in den Händen der Deutschen befindet. Die Forts sind vollständig zusammengeschossen mit Ausnahme von Waelhem. Die eroberten Forts sind durchaus von modernster Konstruktion, sie übertrafen die zum Teil 20 und 30 Jahre alten Forts von Lüttich und Namur um ein Bedeutendes. Im Jahre 1908 erst wurde auf Betreiben Leopold II. die Anlage des riesigen neuen Fortsgürtels nach langem Widerstreben der Kammer durchgesetzt und zwei Jahre später mit dem Bau begonnen. Leopold II. dachte damals daran, Antwerpen zu einer gegen England gerichteten Kanone zu machen, das ihm wegen des Kongostaates viel zu schaffen machte. Die Deutschen haben nun den festesten Teil der Position in Händen, so daß über den Fortgang der Operation kein Zweifel sein kann. Die eroberten Forts sind: die sehr starken Forts Waelhem mit St. Catherine, die Redouten Dorpeldt und Boscheek, die Forts Koenigshoof, die Redoute Laelleri, das starke Fort Lier und wahrscheinlich auch die etwas weiter zurückgelegene Schanze an der Eisenbahn bei Duffel, von der die Belgier sagen, daß sie durch die Deutschen stark beschossen wurde. Da die Belgier ferner sagen, die Deutschen seien von Lier vertrieben und nach Kessel abmarschiert, so heißt das für den, der die belgische Ausdrucksweise verstehen gelernt hat: Nachdem die

Deutschen Lier zusammengeschossen haben, begannen sie ihre Arbeit bei Fort Kessel, das bereits auch zum Schweigen gebracht wurde.

Die Blätter veröffentlichen eine von den Londoner „Times“ gebrachte Schilderung aus Antwerpen, wonach in den dortigen Hauptstraßen das Pflaster aufgerissen wird und aus Steinen Barrikaden erbaut werden. Fortwährend treffen Scharen von Flüchtlingen aus der Umgebung ein, die einen schrecklichen Anblick bieten.

Antwerpen wird auch aus französischen und belgischen Geschützen beschossen.

Der Kriegsberichterstatter des Berliner Deutschen Kuriers vor Antwerpen drahtet seinem Blatte: Seit einigen Tagen sind hier zwei Batterien französischer und eine Batterie belgischer Geschütze aufgestellt, bespannt und mit deutschen Mannschaften besetzt. Es wird täglich geübt und dieser Tage wurde zum ersten Male scharf geschossen. Die Ladung, die dabei verwandt wurde, stammt von den Franzosen aus der Beute von Maubeuge, wo große Vorräte an Schießmaterial gefunden wurden, weshalb nicht zu fürchten ist, daß dieses ausgeht; das gleiche gilt für die französischen Maschinengewehre, von denen gegen hundert wieder in Gebrauch genommen wurden, mit denen zum Teil die Truppen ausgestattet, zum Teil besondere Abteilungen gebildet wurden, wobei sich allerdings herausstellte, daß das deutsche Material dem französischen überlegen ist. Die Ausbildung der in Belgien garnisonierenden Truppen wird wie im Frieden weiterbetrieben. Die noch nicht vollkommen ausgerüsteten Truppenteile werden nach und nach vollkommen neu eingekleidet, und man kann darin die rege Fortarbeit der heimischen Industrie erblicken.

Die Kämpfe um Tsingtau.

Wenn man die bisher vorliegenden, zum Teil englischen Quellen entstammenden Nachrichten über den Angriff auf Tsingtau zusammenfaßt, ergibt sich folgendes Bild: Vereinigte japanische und englische Streitkräfte gelangten am 27. September nach unbedeutenden Scharmücheln mit den vorgeschobenen deutschen Streitkräften bis zum Lichonfluß. Hier wurde ihr rechter Flügel von der inneren Bucht aus durch drei deutsche Schiffe beschossen, bis japanische Flieger eingriffen. Ein Flugzeug wurde beschädigt. Der Gesamtverlust des Gegners beträgt 150 Tote. Der Verlust der Deutschen ist unbekannt. Während der Kämpfe unterstützte ein deutsches Kanonenboot die Landtruppen in vorzüglicher Weise. Das Kanonenboot wurde von japanischen Truppen angegriffen, blieb aber scheinbar unbeschädigt.

Den 28. September, während Tsingtau zu Lande ganz abgeschlossen wurde, beschossen die Japaner mit einer Linienflottilla zwei deutsche Küstenbatterien, die kräftig antworteten. Das Ergebnis ist unbekannt. Am 29. September begann die Heeresmacht der Verbündeten den Angriff auf die vorgeschobene deutsche Stellung, vier englische Meilen vor der deutschen Hauptverteidigungslinie. Auf diesen Angriff wurde deutscherseits unter Einsetzung aller Kräfte geantwortet.

Japaner und Engländer bei Tsingtau zurückgeschlagen.

Der Sonderberichterstatter der „Berliner Zeitung am Mittag“ meldet: Beim ersten Sturm auf die Infanteriewerke in Tsingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit Verlusten von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde vom österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar“ wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein. Die Japaner warteten Verstärkungen aus Japan ab.

Die deutschen Kreuzer.

Amlich wird von dem französischen Marineministerium mitgeteilt: Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sind am 22. September vor Papete (auf Tahiti im Stillen Ozean) erschienen und haben das kleine Kanonenboot „Zeleg“, das seit dem 14. September abgerüstet im Hafen lag, in den Grund geschossen. Hierauf beschossen sie die offene Stadt Papete und fuhrten weiter. Die Mitteilung drückt zum Schluß die Hoffnung aus, daß den beiden Schiffen sehr bald die Kohlen ausgehen würden. Hierzu wird dem Wolffschen Bureau von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Papete durchaus nicht als offene Stadt gelten kann, da es ein Fort und drei Batterien mit etwa 20 Geschützen verschiedener Kalibers besitze.

Oesterreicher sind keine „Ausländer“

Berlin, 6. Oktober. Die sechste Strafkammer des Landgerichtes I, vor der sich ein in Wien gebürtiger Gastwirt wegen Körperverletzung zu verantworten hatte, entschied vorgestern, daß in Anbetracht der jetzigen engen Waffenbrüderschaft zwischen Deutschland und Oesterreich ein Staatsbürger der Donaumonarchie nicht als „Ausländer“ zu betrachten sei. Der Angeklagte hatte drei seiner Gäste, die Streit angefangen hatten, derartig übel zugerichtet, daß Anklage wegen gefährlicher Körperverletzung gegen ihn erhoben wurde. Nach Begehen der Straftat hatte Polizei und Staatsanwaltschaft gegen ihn als „Ausländer“ wegen Fluchtverdachts die Verhaftung angeordnet. Die Verhandlung kam nicht zustande, da ein Teil der Zeugen im Felde steht. Von Justizrat Dr. Mendel als Verteidiger wurde die Haftentlassung des Angeklagten beantragt, da man jetzt, wo Oesterreicher und Deutsche gemeinsam im Felde stehen, einen Oesterreicher nicht mehr als Ausländer bezeichnen könne. Die bestehende innige Waffenbrüderschaft habe diesen Gegensatz vollständig aufgelöst und es gebe nur ein großes deutsch-österreichisches Volk. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und ordnete die sofortige Haftentlassung des Angeklagten an.

Den englischen Heuchlern zur Erinnerung.

Nachstehende Aktenstücke aus dem Burenkrieg werden sehr zur rechten Zeit in Erinnerung gebracht:

Lord Roberts an Christian Dewet, 3. August 1900. . . . In letzter Zeit sind viele unserer Soldaten aus solchen Farmhäusern erschossen, über denen die weiße Flagge wehte, die Eisenbahn- und Telegraphenlinien wurden unterbrochen und Züge zerstört. Ich habe es deshalb für notwendig erachtet, nachdem ich Euer Wohlgebornen gewarnt habe, Maßregeln zu ergreifen, wie sie durch die Kriegsgebräuche sanktioniert sind, um diesen und ähnlichen Handlungen ein Ende zu machen, und habe die Farmhäuser niedergebrannt, in oder bei denen solche Taten begangen wurden. Ich werde fortfahren, dies zu tun, so oft ich es für nötig finden werde.

Lord Roberts an Louis Botha, Armeehauptquartier Südafrika, 2. September. . . . Das muß dem Lande großen Schaden bringen und ist in jeder Hinsicht bedauerlich, so daß ich mich verpflichtet fühle, alles, was in meiner Kraft steht, zu tun, um es zu verhindern. Die Befehle, die ich gegenwärtig ausgegeben habe, um diese Ansicht zu betätigen, sind, daß die dem Schauplatz irgend eines Versuches, die Eisenbahnlinie zu beschädigen oder einen Zug zu zerstören, nächstgelegene Farm verbrannt wird und daß alle Farmen innerhalb eines Umkreises von zehn Meilen vollständig ihres Viehbestandes, ihrer Vorräte usw. beraubt werden.

Louis Botha an Lord Roberts. Aus dem Lager des Oberbefehlshabers, 4. September 1900. Wohin Ihre Truppen kommen, werden ohne irgendwelchen Grund die Häuser niedergebrannt oder mittels Dynamit gesprengt, die Frauen und Kinder ohne Nahrung und Obdach hilflos zurückgelassen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 6. Oktober. Meldung des Wolffsbüros, Großes Hauptquartier, 6. Oktober.

Die fortgesetzten Umfassungsversuche der Franzosen gegen unseren rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich von Arras ausgedehnt. Westlich Lille trafen unsere Spitzen auf feindliche Kavallerie. In unseren Gegenangriffen über die Linie Arras, Albert und Rohe ist noch keine Entscheidung gefallen. Auf der Schlachtfeldfront zwischen Das und Maas, bei Verdun und in Elsaß Lothringen sind die Verhältnisse unverändert. Auch von Antwerpen ist heute nichts Neues zu melden. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist der russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement Suwalki zum Stehen gebracht worden. Bei Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen. In Russisch-Polen vertrieben die deutschen Truppen am 4. Oktober eine russische Gardebataillonbrigade aus einer befestigten Stellung zwischen Opatow und Ostrowice und nahmen ihr etwa 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Am 5. Oktober wurden zweieinhalb russische Kavalleriedivisionen und Teile der Hauptreserve von Zwangorod bei Radom angegriffen und auf Zwangorod zurückgeworfen.

Budapest, 6. Oktober. Das Korr. Bur. meldet aus Pylregyhaza: Eine amtliche Meldung von Hufst besagt, daß die eigenen Truppen seit gestern Mittag bei Tecso im heftigen Kampfe stehen. Unsere braven

Truppen entziffen bei Szytthut den Russen die Positionen. Bei Krashlukt fand ebenfalls ein heftiger Kampf statt, der mit dem vollständigen Siege der Unserigen endete. Die Russen wurden zum Teil vernichtet, der Rest gefangen genommen. Hier bildeten 2000 polnische Legionäre die Vorhut.

Budapest, 7. Oktober. Ungar. Korr.-Bureau. Nach amtlichen Berichten haben unsere Truppen bei Marmaroszigeth die eingebrochenen russischen Heeresteile geschlagen und bereits bis Nagybosko verfolgt. Die Verwaltungsbehörden werden noch im Laufe des heutigen Tages ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Die Beerdigung der in dem zweitägigen Kampfe bei Ujzot gefallenen Russen dauert fort. Bisher wurden 8000 russische Leichen begraben.

Aus Stadt und Land

Auszeichnungen der 87er. Mehrere Angehörige des 87. Infanterieregimentes wurden für die Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet. Es erhielten das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsbeförderung: Major Karl Wigel und Hauptmann Artur R. v. Pürschla. Belobende Anerkennung erhielten: Hauptmann Erich R. v. Rade, Hauptmann Alfons Hofmann, Oberleutnant Albert Oberweger, Oberleutnant Ferdinand Praprotnik und Oberleutnant Alois Gierlinger. Mit der silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse wurden ausgezeichnet Franz Urch, mit der silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse der Stabsfeldwebel Johann Podczyn, der Feldwebel Johann Sternad, der Reservezugführer Johann Velec, der Korporal Angelo Mian und der Infanterist Franz Drame. Eine belobende Anerkennung wurde auch zuteil dem Feldwebel Steliec und dem Infanteristen Josef Gregl.

Am Felde der Ehre. Wieder hat ein braves Giller Stadtkind seine begeisterte Vaterlandsliebe und Kaiserstreue mit dem Tode besiegelt. Reserveliebtensfeldwebel Erwin Pototschnik, ein blühendkräftiger, 20jähriger Jüngling, der im Jahre 1912, ein Liebling seiner Lehrer wie seiner Mitschüler, an unserem Gymnasium die Reifeprüfung mit Auszeichnung bestand und sich dann nach Ablegung des Freiwilligenjahres neuphilologischen Studien widmete, um, dem Beispiele seines Vaters folgend, ein Jugendbildner zu werden, ist am 9. September früh morgens in der Nähe von Rawaruska im heißen Handgemenge, mit einer Ueberszahl von Russen heldenmütig kämpfend, gefallen. Von seinen Kompagniekameraden, die den strammen, offenerzigen, gefreudigen jungen Mann herzlich liebten, wurde ihm ein Sondergrab bereitet, das die kameradschaftliche Liebe mit einem Kreuze schmückte, das seinen Namen trägt. Alle, die den gefallenen Helden kennen, werden ihm ein treues, ehrendes Andenken bewahren. Seine braven Eltern, Professor Engelbert Pototschnik und dessen Gemahlin tragen ihr schweres Geschick mit beispielgebender Stärke. Professor Pototschnik, der als warmherziger, jugendfreundlicher Lehrer ebenso allgemein beliebt wie ob seiner in bescheidenen Stille gesammelten Verdienste um die Stadt Gili geehrt ist, selbst den Feldzug von 1878 mitgemacht hat und die Kriegsmedaille trägt, hat noch einen zweiten Sohn Herrn cand. phil. Leutnant Walter Pototschnik an der russischen Grenze vor dem Feinde stehen. Gott führe ihn zu seinen Eltern und unser aller Freude siegreich und gesund in die Heimat zurück.

Den Verlegungen erlegen. Am vergangenen Samstag langten hier vom serbischen Kriegsschauplatz 623 Verwundete, darunter 161 Schwerverwundete, ein und wurden in dem im hiesigen Deutschen Hause und in der Landwehrkaserne befindlichen Garnisonsspital Nr. 9 aus Triest untergebracht. Von den Schwerverwundeten sind bereits der Infanterist Michael Tripou des 87. Infanterieregimentes und der Infanterist Gustav Hofmann des Landwehrintanterieregimentes Nr. 11 den Verlegungen erlegen. Sie werden heute am hiesigen städtischen Friedhofe beerdigt.

Aufruf zu Spenden für die Verwundeten. Im Vertrauen auf die unvergleichliche Opferwilligkeit der Bevölkerung Gills, die an Liebesgaben für unsere Soldaten und Verwundeten schon so gewaltige Mengen aufgebracht hat, richte ich an die Bewohner unserer Stadt die herzlichste Aufforderung, dem Zweigvereine Gili Stadt des Roten Kreuzes für die Verwundeten, die sich in Gili befinden, Spenden an Wäsche, Rämnen, Zahnbürsten sowie Zigaretten zukommen zu lassen. Wegen der gleichmäßigen Verteilung in den verschiedenen Krankenanstalten, um zu vermeiden, daß eine dieser Anstalten bei der Zuwendung von Spenden vernachlässigt werde und damit die gewidmeten Spenden

den Verwundeten auch tatsächlich in der gewünschten Weise zukommen, ersuche ich, die Spenden der Hauptstelle des Roten Kreuzes im Bürgermeisteramte zu übergeben. Der Bedarf an Zigaretten ist ein überaus großer, da sich gegenwärtig rund 1500 Verwundete in Gili befinden. Es werden täglich mindestens 3000 Zigaretten benötigt und ich ersuche, auf diese Ziffer Bedacht nehmen zu wollen. Gili, am 7. Oktober 1914. Der Bürgermeister Dr. v. Jabornegg, Präsident des Zweigvereines Gili Stadt vom Roten Kreuze.

Kriegsbettstunde. Morgen Donnerstag findet in der Christuskirche um 7 Uhr abends eine Kriegsbettstunde statt.

Kriegsfürsorge. Die Beamten, Beamtinnen, Unterbeamten und Diener des Post- und Telegraphenamtes Gili haben einstimmig beschlossen, auf die Dauer des Krieges 1 v. H. ihrer Bezüge der Kriegsfürsorge zu widmen. Die erste Rate des gewidmeten Betrages wurde bereits anfangs September dem Kriegsfürsorgeamte übermittelt.

Spenden. An dem roten Kreuztag hat weiters Herr Popner 12 Stück Sammelbüchsen gespendet. — Für den Zweigverein Gili Stadt des Roten Kreuzes langten nachstehende Spenden ein: Genossenschaft der Metall- und Baugewerbe in Gili 250, Franz Pachiasso 100, Friederike Keppa 50, Spendenergebnis aus dem zahnärztlichen Atelier G. G. H. 10, Eheleute Dworschag 10, Wettbetrag Werbanthilich 20, Beamtensammlung bei Hermann in Store 31, Alpenvereinssektion Gili 50, Baueisenher Kallisch 5, Familie Bendiner 10, Therese Koroschek 10, Hildegard Seefelbner 10, Feldkurat Kobal (Einquartierungsgebühr 15 60, Fanny Hernaus 3, Beamten des Steueramtes Gili 15, die dankbaren Schülerinnen des Sanitätsrates Dr. Gregor Jelenko 130, Marianne Edle von Czerny 50, Louise du Nord 50, Sammlung beim evangelischen Kriegsgottesdienst 20, die Beamten und Dienerschaft des Kreisgerichtes, Bezirksgerichtes und der Staatsanwaltschaft in Gili 172 50, Heinrich Temmel 1, Ungenannt 25 Kronen. — Für die Reservistenfamilien spendeten: Baueisenher Kallisch 5, das technische Personal der „Celeja“ 8 die Beamten und Dienerschaft des Kreisgerichtes, Bezirksgerichtes und der Staatsanwaltschaft in Gili 52 50, Ungenannt 10 Kronen.

Für die verwundeten Soldaten. Ueber Veranlassung der Frau G. Kaiser in Studenitz wurde eine Sammlung eingeleitet, um für die Verwundeten Obst einzukochen. Eine beträchtliche Menge von dem gekochten Obst ist bereits hier eingelangt. Der Gutsherr Karl Haupt Ritter v. Hohentrenk auf Schloß Straußeneck hat eine große Anzahl von Hasen für die verwundeten Soldaten gespendet. Allen Spendern sei hierfür der herzlichste Dank gesagt.

Auszeichnung im Schuldienste. Der Statthalter hat dem definitiven Lehrer Johann Trobej in Windischgraz die Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste verliehen.

Was für Wäsche brauchen die Verwundeten? Beim Roten Kreuze für Steiermark erscheinen Personen, die für die in den Spitälern liegenden Verwundeten Wäsche spenden wollen, aber nicht wissen, wie diese beschaffen sein soll. Die Zeitung gibt hiemit allen Spendern, die unseren Soldaten mit solch willkommener Gabe helfen wollen, die nötige Auskunft über Größe und Beschaffenheit der Verwundeten-Wäsche. Was die Bettwäsche betrifft, so werden benötigt: Leintücher 170/260 Leinen- oder Baumwollgrabl, Durchzüge 80/—100/180 Leinen oder Baumwollgrabl, Polster-Zuleit (52—72 Zuleitstoff), Polsterüberzüge (55—75 färbiger Grabl oder Leinen), Matragenschoner (90—190 Leinen oder Baumwollgrabl), Huckerlingpolster aus Baumwolle. An Krankenwäsche besteht folgender Bedarf: Taghemden (gewöhnliche), Verwundetenhemden (rückwärts offen mit Bändern), Unterbeinkleider (Mollinos mit Durchzugsband), Socken (einfache Nöhren ohne Ferse aus Baumwolle), Taschentücher, Spitalsmittel (blau-weiß gestreift für Konvaleszenten). Schnitte und Stoffe sind in der Nähstube, Graz, k. k. Burg, einzusehen. Weiters wird bemerkt, daß grobfädiges Hausleinen für Bettwäsche sehr gut verwendbar ist. Winterwäsche und Kleidungsstücke für Soldaten im Felde sind am besten an die Vermittlungsstelle des Kriegsfürsorgeamtes (Graz, Sporgasse 29) zu senden. Krankenwäsche, Leinwand und sonstige Spitalsartikel an das Rote Kreuz, k. k. Burg. Gezippte (nicht geschabte) Scharpie kann aus jeder Qualität von Leinen hergestellt werden. Weiters sei hervorgehoben, daß für die Dauer des Kriegszustandes die Korrespondenzen, die Geldsendungen und die Paketsendungen mit Verbandzeug, Wäsche und anderen Spenden für die Truppen,

die an die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze gesendet werden, die Portofreiheit genießen. Diese Sendungen müssen auf der Adresse den Beisatz „Militär-Unterstützungssache“ und den Namen des Absenders tragen.

Der Wirkungskreis des Kriegsfürsorgeamtes des Kriegsministeriums. Die Vermittlungsstelle des Kriegsfürsorgeamtes des Reichskriegsministeriums für Steiermark, Graz, Sporgasse 29, bittet uns mitzuteilen, daß in derselben Liebesgaben für unsere im Felde stehenden Soldaten wie warme wollene Wäsche nach Vorschrift, Farbe hechtgrau, Leinenwäsche, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Winterausrüstungsgegenstände usw. entgegengenommen werden. An Verkaufsgegenständen sind im Kriegsfürsorgeamt erhältlich und werden auch an Wiederverkäufer abgegeben: Eisene Kriegserinnerungsringe, alle bisher erschienenen Ansichtskarten mit Bildern vom Kriegsschauplatz, Kaiserkarten, alle Arten amtliche Kolarden, Kriegskalender, Rechnungszettel. Zahlreiche an dieses Amt gelangende Anfragen zeigen, daß über den Wirkungskreis desselben vielfach mißverständliche Auffassungen bestehen. Das Kriegsfürsorgeamt bezweckt die Unterstützung von Witwen und Waisen von im Felde gefallenen Soldaten, sowie die Unterstützung und Sammlung von Liebesgaben für unsere im Felde stehende Armee. In dem Wirkungskreis des Kriegsfürsorgeamtes fallen überhaupt alle Aktionen, welche nicht dem Roten Kreuz und dem Kriegshilfsbüro des Ministeriums des Innern vorbehalten sind. Seit einigen Tagen besteht eine Zweigstelle des Kriegsfürsorgeamtes in Steiermark in Marburg mit dem Wirkungskreis für Untersteiermark. Die Vermittlungsstelle in Graz, sowie die Zweigstelle in Marburg unterstehen unmittelbar der Zentrale des Kriegsfürsorgeamtes des Reichskriegsministeriums.

Zur Anfertigung von Wäsche haben gespendet: Frau Josefine Hoppe 10, Frau Karoline Stipschitz 5, Fräulein Sofie Glogotschnigg 10, Frau Käthe Gasser 20, eine Taroggesellschaft 3, Fräulein Alice von Eufic 10 Kronen.

Wäsche und Strickarbeiten haben gespendet: Frau Dr. Kallab Handschuhe; Frau Doktor Dieß 1 Paket Strickjachen; Familie Wogg 20 Stück Trikothemden; Fräulein Marie Wapotsch 6 Stück Barchenthosen; Frau Marie Stöger 2 Paket Strickarbeit; Frau Kathi Fiedler Schneehauben, Fußsappen und Stäkeln; eine Frauengesellschaft 30 Paar Socken; Fräulein Martha Sanderly Knielwärmer; Frau Louise Pallos 1 Paket Wäsche; Ungenannt aus Store 24 Stück Hemden und einige Stöcke; Frau Dr. Roschanz, Fräulein Anna Schmidl und Fräulein Dirmhirn Wäsche und Strickjachen; Frau Emilie Stupla 2 Paket verschiedene Strickarbeiten; Frau S. Negri und Frau E. Woschnagg 2 Pak. Strickerei; Frau Dr. Skoberne 1 Stück Stoff für Hemden; Herr Achleitner Wäsche; Frau Dr. Stepišchnegg ein Paket Strickarbeit; Herr Dr. Johannes Niebl ein Paket gestrickte Sachen; Fräulein Alice von Eufic 6 Stück Trikothemden und verschiedene gestrickte Sachen.

Leichte Mühe. Der Deutsche Schulverein, der für unser Volk so viel gearbeitet hat, sollte auch in diesen Tagen nicht ganz vergessen sein. Jedermann kann ihn leicht fördern, wenn er sich wenigstens einen der Kalender anschafft, die der Deutsche Schulverein in verschiedenen Ausstattungen und zu abgestuften Preisen herausgibt. Der schöne Familienkalender (Preis 1 30 K) und ebenso der Volkskalender (Preis 60 Heller) sind für das Jahr 1915 bereits erschienen.

Keine „Russen“ mehr als Katerfrühstück. Zene lieblichen Fischlein, die besonders gut munden, wenn man mit etwas schwerem Kopf erwacht ist, die sogenannten „Russen“, haben ihren Namen geändert. Sie heißen von nun an „Katerfardinen“.

Ein Laibacher Dieb in Wien verhaftet. Der 19jährige stellenlose Handlungsgehilfe Josef Scherian hat am 17. September in Laibach 490 K gestohlen und war dann geflohen. Am 1. d. wurde er in Wien ausgeforscht und dem Landesgerichte eingeliefert. 117 K wurden noch in seinem Besitze gefunden.

Eine neue Draubücke bei Marburg. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat in Berücksichtigung wiederholter Eingaben des Bezirksausschusses Marburg und der von Reichsratsabgeordneten Marbach gemachten Darstellung der Notwendigkeit einer Draubücke zwischen Lendorf und Oberlänbling den vorerst bewilligten Staatsbeitrag von nur 35.000 K auf 70.000 K erhöht und somit den Bau gesichert.

Wer hat für die ärztliche Behandlung der aus dem Kriege rückgekehrten Verwundeten zu sorgen? Man schreibt den Klagenfurter Freien Stimmen: Es wäre von allgemeinem Interesse und sehr erwünscht, wenn Sie in den Freien Stimmen die Anfrage einer Besprechung unterziehen würden: „Wer hat für die ärztliche Behandlung der aus dem Kriege rückgekehrten Verwundeten zu sorgen?“ Man sollte doch meinen, der Staat, in dessen Dienst der Mann sich die Verwundung geholt hat. Und doch scheint dem nicht so und in dieser Richtung noch keine Bestimmung getroffen zu sein, denn: 1. Von einem hierher Rückgekehrten begehrt unser Herr Arzt jedesmal eine ganz angemessene, das heißt normale Behandlungsweise für Ordination und Medikamente; 2. von einem unlerer Heimatständigen, der verwundet vom Felde an das Krankenhaus in Innsbruck abgegeben wurde, begehrt dieses letztere seitens unserer Gemeinde Auszahlung, ob er zahlungsfähig sein werde (mit Rücksicht auf die sonst eintretende Behandlung zu Lasten der Gemeinde). Da der Mann aber Besitzer ist, der zu Hause die Wirtschaft im Stich lassen mußte, so soll er jetzt zudem auch noch für die Spitalskosten aufkommen! Das geht denn doch gegen alle Begriffe von Recht und Billigkeit und sollte es wohl in keinem Falle einem Zweifel unterliegen, daß die Ärzte und Spitäler ihre für Behandlung von Verwundeten anerkannten Rechnungen nach amtlicher Adjustierung dem Staate zur Begleichung zu präsentieren haben. — Was die hier angezogenen beiden Fälle betrifft, so ist zu dem ersten Fall folgendes zu bemerken: Die in ihre Heimat beurlaubten Verwundeten erhalten auf die Dauer ihrer Beurlaubung von der Kriegsverwaltung eine tägliche Gebühr von zwei Kronen, die ihnen von jenem Spitalkommando, von dem sie beurlaubt werden, bis zu einer vierwöchigen Dauer des Urlaubes voraus ausbezahlt wird. Diese Gebühr bildet das Entgelt für die sonst im Militärspital gebührende ärztliche Behandlung und Verpflegung. Der betreffende Mann hat sich also um diese zwei Kronen täglich selbst zu verpflegen und Arzt und Medikamente selbst zu beschaffen, was in der Mehrzahl der Fälle ja auch möglich sein dürfte, zumal ja in der Regel nur leichtverwundete oder Erholungsbedürftige in die Heimat beurlaubt werden. Ist ein Mann nicht in der Lage, mit diesem Betrage sein Auskommen für Arzt, Apotheke und Verpflegung zu finden, so muß er eben auf den Urlaub verzichten und im Spital bleiben. Was aber den zweiten Fall betrifft, so bedarf er allerdings der Aufklärung. Die Kriegsverwaltung zahlt, so viel wir wissen, für jeden in einem Roten Kreuz-Spital oder einem sonstigen Zivilspital untergebrachten Verwundeten eine tägliche Verpflegungsgebühr von zwei Kronen, in welcher die ärztliche Behandlung, Arzneiverabreichung und Verpflegung inbegriffen ist. Nun beträgt die normale Verpflegungsgebühr in den öffentlichen Krankenhäusern in der Regel allerdings in der niedersten (dritten) Klasse mehr als zwei Kronen täglich. In Friedenszeiten haben dafür der zahlungsfähige Kranke, beziehungsweise seine zahlungsfähigen Angehörigen, sonst die Gemeinden aufzukommen. Wir können aber nicht glauben, daß dies auch bezüglich der im Kriege Verwundeten der Fall sei, beziehungsweise daß die öffentlichen Krankenhäuser berechtigt seien, die über die ärztliche Verpflegungsgebühr von zwei Kronen täglich hinausgehende Spitalsgebühr von dem Verwundeten, seinen Angehörigen oder der Gemeinde zu fordern. Eine Aufklärung tut jedenfalls not.

Weintrauben-, Weinmost- und Maische-, Obst- und Obstmostsendungen auf Linien der k. k. priv. Südbahngesellschaft. Mit Rücksicht auf die obwaltenden außergewöhnlichen Verhältnisse hat die Handels- und Gewerbekammer Graz an die Südbahngesellschaft das Ersuchen gerichtet, ihren Stationsleitungen die besondere Weisung zugehen zu lassen, daß den Verkehrsbedürfnissen des Obst- und Weinhandels während der Herbstlieferung weitgehendst entgegengekommen werde. Die Südbahngesellschaft hat nun die Kammer Graz verständigt, daß sie ihre Stationsleitungen angewiesen habe, der raschen Erledigung und der möglichst unaufgehaltenen Beförderung der leeren Gebinde sowie der angelieferten Weintrauben-, Weinmost- und Maische-, Obst- und Obstmostsendungen volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Den Interessenten wird nachdrücklich empfohlen, auch ihrerseits durch ungesäumten Bezug der angelangten leeren Fässer, sowie durch pünktliche Auslieferung aller zu einer Sendung gehörigen Teile, ferner durch rascheste Entladung und Beladung der Wagen dazu beizutragen, die Stationsanlagen zu entlasten und die Wagen schnelligst einer Wiederverwendung zuführen zu können.

Die Kuranstalt Neuhaus wurde am 30. September geschlossen. Infolge des Krieges blieb der Besuch hinter allen bisher ausgewiesenen zurück, obgleich das Jahr sich sehr vielversprechend angelassen hatte.

Den Vater ermordet. Aus Lichtenwald wird berichtet: Zwischen dem Besitzer Josef Rabc in Donsko und seinen Angehörigen gab es wiederholt Streit, da Rabc gerne trank und im betrunkenen Zustande seine Gattin und Kinder bedrohte. Am 19. September führte Rabc mit seinem Sohne Wein und Bier zu einem Kirchensfeste nach Sremic. Dort bekrank er sich derart, daß ihn sein Sohn mittels Wagen nach Hause bringen mußte. Zu Hause stellten sie den Wagen samt dem schlafenden Vater in die Harpe, da sie befürchteten, daß er, wenn er erwachen würde, wieder mit dem Messer auf die Familie losginge. Während sich die Familie zu Bette begab, schlich der ältere Sohn Martin in die Harpe und verfehlte dem Vater mit einem großen Steine mehrere derartige Schläge auf den Kopf, daß dem Vater die Schädeldecke zertrümmert wurde. Hierauf stürzte er noch den Wagen um. Als man am nächsten Morgen den Abgängigen suchte, fand man ihn in einer Blutlache in den letzten Zügen liegen. Bald darauf starb er. Der Verdacht, den Mord begangen zu haben, lenkte sich auf den ältern Sohn des Getöteten, der auch bald eingestand, den Vater aus Rache ermordet zu haben, weil er ihn nicht einmal die nötigen Kleider kaufte. Auch habe er in fortwährender Angst gelebt, daß der Vater einmal im Mause die ganze Familie töten werde.

Vom Zuge überfahren. Vom Personenzuge Wien—Triefst wurde Mittwoch abends bei Grobelno der Grundbesitzer Franz Maftnak aus Platinoway überfahren und schwer verletzt.

Kriegsfähnchen für den Weltkrieg sind für alle, die die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen verfolgen wollen, die von der L. V. Enderschen K. A. in Reutisheim ausgeführt sind. Ausföhrung und deutliche Bezeichnung lassen nichts zu wünschen übrig und wir können daher die Kriegsfähnchen der genannten Kunstanstalt bestens empfehlen. In dieser Sammlung sind Fähnchen folgender Reiche erschienen: 1. Belgien, 2. Deutsches Reich, 3. Dänemark, 4. Bulgarien, 5. Italien, 6. Griechenland, 7. England, 8. Frankreich, 9. Rußland, 10. Oesterreich-Ungarn, 11. Norwegen, 12. Niederlande, 13. Japan, 14. China, 15. Türkei, 16. Schweden, 17. Montenegro, 18. Rumäaien, 19. Schweiz, 20. Serbien. Preis für 10 Stück Fähnchen 40 Heller, Abgabe und Versand in beliebig gemischter Zusammenstellung gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich 10 Heller für Porto direkt von der Verlagsanstalt oder auch durch jede bessere Papier- oder Buchhandlung. Gerüchtweise wurde ausgesprochen, daß der Verkauf von Kriegsfähnchen verboten sei. Ein solches Verbot ist uns nicht bekannt. Es ist ausgeschlossen, daß es irgend jemandem verboten werden kann, mit Kriegsfähnchen seine Landkarte zu bestücken, um daraus die Stellung der Heere leichter zu übersehen. Die Lage der Kriegsheere können unsere Leser doch nur aus den allgemeinen zugänglichen Zeitungsberichten entnehmen. Diese öffentlich bekannte Heeresanstellung sich zu markieren, kann nicht verboten werden und so ist auch das Mittel zu dieser Markierung „Die Kriegsfähnchen“ kein verbotener Artikel.

Soweit man in den gegenwärtigen Zeiten von geschäftlichen Erfolgen reden kann, muß jedenfalls die von der Zeitschrift Meggenborfer-Blätter, München, seit Beginn des Krieges den einzelnen Nummern beigelegte Kriegschronik als eine sehr erfolgreiche Erweiterung des Inhaltes der Zeitschrift bezeichnet werden. Die Meggenborfer-Blätter sind schon lange in den weitesten Schichten der Bevölkerung beliebt, sie werden sich aber durch ihre von patriotischem Sinne erfüllten, dem Ernst der Zeiten und der Chomik der politischen Situationen gleich gerecht werdenden Illustrationen, Gedichte und Scherze, die sie jetzt jede Woche herausbringen, noch eine ganze Reihe neuer Freunde hinzugewinnen. Solange es für ein Witzblatt nur möglich war, zu dem Meinungs- und Parteilichkeit eine mehr oder minder ausgesprochene Stellung einzunehmen, haben es sich die Meggenborfer-Blätter versagt, politische Fragen zu behandeln. Heute aber, da nur ein Streben die ganze Nation erfüllt, sind die Meggenborfer-Blätter ihrem Inhalt nach zwar kein politisches, aber doch ein nationales Witzblatt geworden. Es ist für den genaueren Beobachter interessant, zu verfolgen, wie sich die Mitarbeiter der Zeitschrift auch auf dem erweiterten Gebiete sicher betätigen und wie sie auch dort viel Treffendes zu sagen wissen. Manche der

von den Meggenborfer-Blättern in diesen Tagen gebrachten Illustrationen oder Satiren über unsere Feinde, manches ernste Gedicht oder Bild verdient in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Abonnements auf die Meggenborfer-Blätter können jederzeit begonnen werden. Der Abonnementsbetrag beträgt ohne Porto 3-60 K vierteljährlich, jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen, auch auf einzelne Monate, an.

Kampflied der Deutschen.

Zum heil'gen Krieg, zum deutschen Krieg
Rief uns der Herr zusammen,
Der letzte Zwist der Brüder schwieg
Und alle Herzen flammen.
Gefegnet sei das Morgenrot,
Das uns als Volk gefunden,
Gefegnet sei die heil'ge Not,
Die uns vor Gott gebunden.
Viele Feinde haben uns umstellt,
Schon lechzt die heiße Reute,
Die frante Gier, der Reib der Welt
Erhofft sich Jagd und Beute.
Wir spüren weder Haß noch Spott,
Sie werden nichts erraffen.
Wir stehen fest und danken Gott,
Daß er uns deutsch geschaffen.
Wir danken Gott, daß er uns gab
Die Kraft des reinen Rechtes,
Wir sechten nicht um feile Hab',
Vergänglich und Schlechtes.
Wir kämpfen um das höchste Gut
Und geh'n auf Gottes Bahnen:
Fürs Heil der Welt fließt unser Blut
Und siegen uns're Fahnen.
(Weise: Der Gott, der Eisen wachsen ließ.)

Grundsätze

betreffend die Ausföhlung und das Tragen der Armbinde vom „Roten Kreuz“.

Die Armbinde des „Roten Kreuzes“ wird nur von der Bundesleitung der Oesterreichischen Gesellschaft vom „Roten Kreuze“ oder von einem Landesstammvereine in der vorschrittsmäßigen Ausstattung — das ist mit dem roten Kreuze auf weißem Grunde ohne jede Verzierung oder sonstige Zutat ausgeföht und trägt den Stempel des „Roten Kreuzes“. Alle in anderer Weise bezogenen sowie nicht vorschrittsmäßig ausgestatteten oder nicht mit diesem Stempel versehenen Binden sind unstatthaft.

Mit der Armbinde wird eine auf den Namen des Empfängers lautende Legitimation ausgestellt, welche von einem Mitgliede des Präsidiums und einem hiezu berufenen Funktionär des „Roten Kreuzes“ gefertigt sein muß. Behördliche und Kontrollorgane des „Roten Kreuzes“ sind berechtigt, die Träger der Armbinde jederzeit zur Vorweisung vorerwähnter Legitimation zu verhalten.

Die Armbinde wird ausgeföht:

1. Den Funktionären der Oesterreichischen Gesellschaft vom „Roten Kreuz“, eines Landesstamm- oder Zweigvereines,
2. den Bediensteten dieser Korporationen, wenn das Tragen der Binde mit Rücksicht auf die Art der Dienstleistung, insbesondere zum Zwecke der Kenntlichmachung im Verkehre mit dem Publikum, angezeigt erscheint,
3. jenen Personen, welche mit Zustimmung der Oesterreichischen Gesellschaft vom „Roten Kreuze“ sowie eines ihrer Landesstamm- oder Zweigvereine sich im Rahmen der Organisation des „Roten Kreuzes“ freiwillig und nicht bloß vorübergehend einer dem „Roten Kreuze“ statutarisch vorgezeichneten Aufgabe widmen.

Die Armbinde ist bei feierlichen, das „Rote Kreuz“ betreffenden Anlässen und in Ausübung der Funktion, sowie der dienstlichen oder anderweitigen Tätigkeit, welche die Voraussetzung für die Ausföhlung der Armbinde bilden, zu tragen und darf auch bei Reisen, Fahrten und dergleichen getragen werden, die in Ausübung der erwähnten Funktion oder Tätigkeit unternommen werden.

Die Armbinde und Legitimation ist bei Aufhören der Voraussetzungen, unter welchen jene erfolgt wurden, an die Stelle zurückzugeben, von welcher sie in Empfang genommen wurden. Mißbräuchliche Verwendung der Armbinde wird gesetzlich geahndet.

Die Bundesleitung der Oesterreichischen Gesellschaft vom „Roten Kreuze“.

Z. 447.

Kundmachung.

Gemäss § 33 der im Jahre 1889 vom Landesauschusse für die steiermärkischen Landes-Siechenanstalten erlassenen Kanzlei-Vorschriften schreibt die gefertigte Anstalt für das Jahr 1915 die Lieferung von:

Fleisch (vorderes und hinteres), Mehl, Gebäck, Milch, Eierteigwaren, Hülsenfrüchten, Bier, Holz, Steinkohlen, Bettenstroh, Totensärgen, Stockzucker, Würfelzucker, Santos Kaffeebohnen, Enrilofeigen-Kaffee, Franckkaffee, Stocksalz, Meersalz, Rangon Reis, Bruchreis, Tafelöl, Leccer Speiseöl, Rüböl, Petroleum, Stearinkerzen, Essigessenz, Pflanzenfett (Kunserol und Ceres), gedörrte Zwetschken, Kernseife, Schichtseife, Bohnen, Linsen, Erbsen, Rollgerste, Hirsebrein, sowie die Beistellung von Wirtschaftsfuhren im Offertwege aus.

Die mit einem Kronenstempel versehenen Offerte sind unter Anführung des Namens des Offerenten und des offerierten Artikels am Umschlage des Offertes geschlossen bis längstens

31. Oktober 1914

bei der gefertigten Verwaltung zu überreichen.

Hievon ergeht die allgemeine Bekanntgabe mit der Einladung zur Beteiligung mit dem Bemerkten, dass bezüglich der Spezerrwaren, welche bemustert werden müssen, der Landes-Ausschuss sich vorbehält, die eingebrachten Offerte statt in ihrer Gänze nur hinsichtlich einzelner darin angebotener Artikel anzunehmen und dass die Lieferungsbedingungen, welche für die Lieferanten, deren Offerte angenommen wurden, in allen darin enthaltenen Punkten unbedingt bindend sind, bei der gefertigten Verwaltung eingesehen werden können.

Landes-Siechenanstalts-Verwaltung in Hohenegg bei Cilli,
am 1. Oktober 1914.

Fahrrad

gut erhalten, ist billig zu verkaufen.
Karl Barta, Zahntechniker bei Herrn
Dr. Schwab, Ringstrasse.

Grasmahd

zu verkaufen. Anzufragen bei Michael
Altziebler, Hafnermeister in Cilli.

Ein leichtes

Coupé

für ein Pferd wird zu kaufen gesucht. Anbote an Berg- und Hüttenwerk in Störé.

Fräulein

25 Jahre, aus sehr gutem Hause, sucht bei feiner Familie zu 2-3 Kindern eine Stelle als Erzieherin. Dieselbe spricht perfekt französisch, kann nähen und feine Handarbeiten machen und hat Liebe zu Kindern und heiteres Temperament. Antwort erbeten mit Angabe der Bedingungen und Honorar. Marie Kindinger, Rohitsch-Sauerbrunn.

Freundliche, sonnige, ruhige möblierte Wohnung

bestehend aus 1 bis 2 Zimmern und Küche, im I. oder II. Stock, von einer sehr ruhigen Partei gesucht. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 20781

Wegen Reinigung
bleiben die **Kanzleien** der
Sparkasse der Stadt-
gemeinde Cilli und des
Spar- und Vorschuss-
vereines am **Samstag**
den **10. Oktober** geschlossen.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 28. September bis 4. Oktober 1914 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches

Name des Fleischers	Schlachtungen des eingeführten Fleisches in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm					
	Gänse	Enten	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Ställe	Biegen	Gerle	Lämmer	Bideln	Enten	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schwein
Cujek Franz	—	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann	—	—	5	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19
Junger Ludwig	1	—	1	1	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janschek Martin	—	—	1	1	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kues Bernhard	—	—	1	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koschur Ludwig	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Restorich Jakob	—	19	5	—	8	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bayer Luise	—	—	3	—	—	5	—	—	—	—	—	—	44	—	—	—
Blotischat Franz	—	—	—	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	59
Neuburg Josef	—	16	—	—	15	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	3	—	—	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	45	—	—	—
Swettl Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wanegg Rudolf	—	—	—	—	3	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirth	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	70
Private	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Bereinsbuchdruckerei

„Celeja“

≡ Druckaufträge ≡
in jeder beliebigen Ausführung
bei mässiger Preisanstellung.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

Inseratenaufträge
für die Deutsche Wacht werden
nach billigstem Tarif berechnet.

Fernruf Nr. 21

Geschäftsstelle: Cilli



Rathausgasse Nr. 5